

Familienministerin **Ursula von der Leyen** setzt sich erfolgreich für Krippenplätze und Mehrgenerationenhäuser ein, bewältigt 14-Stunden-Tage, ist glücklich verheiratet, hat sieben Kinder und sieht dabei auch noch entspannt aus.

Die Senkrechtstarterin

Als halbwegs erfolgreiche, berufstätige Mutter muss man den Minderwertigkeitskomplex ihr gegenüber erst einmal wegstecken, will man ihr vorurteilsfrei entgegentreten. Vor allem die weibliche Hälfte der Bevölkerung fragt sich, wie sie das alles unter einen Hut bekommt: den Job, die Ehe, die Kinder, das viele Reisen. Mit eiserner Disziplin, mit einem Heer von Dienstboten, mit einem Winner-Gen? Selbst Alice Schwarzer bemüht Klischees, auf sie wirkt Ursula von der Leyen „schlank und mädchenhaft“, „eher wie eine Tochter als eine Mutter“,

und ist gleichzeitig „die irritierendste Rollenbrecherin im Kabinett“. An ihr entzündet sich die grundsätzliche Frage: Darf eine Frau mit vielen Kindern gleichzeitig erfolgreich im Beruf sein? Unversehens ist man mittendrin in der gesellschaftspolitischen Diskussion: Denn den Vater Ursula von der Leyens, Ernst Albrecht, Ministerpräsident des Landes Niedersachsen zwischen 1976 und 1990, hat nie jemand gefragt, wie er seine ebenfalls sieben Kinder und das anstrengende Amt als Landesvater vereinbarte. Gattin Heidi Adele gab ihre journalistische Karriere beim Bonner General-Anzeiger auf

und widmete sich danach ganz der Familie.

Eine sehr glückliche Familie, wie die heute 50-jährige von der Leyen versichert, aber sie repräsentierte offensichtlich trotzdem kein taugliches Modell mehr für die Tochter. Nach zwei Studiengängen, Staatsexamen und Approbation mochte sie den Beruf nicht an die Leine hängen, auf Kinder jedoch nicht verzichten. Im Jahr ihres Studienabschlusses 1987, ein Jahr nach der Heirat mit Heiko von der Leyen, kam Sohn David zur Welt. Zunächst entschied sich das Ehepaar für die konventionelle Lösung:

Sie blieb zu Hause, er startete durch, wurde später Medizinprofessor und Geschäftsführer eines Unternehmens der Bio-Technologie.

Zehn Monate lang blieb die junge Mutter zu Hause, dann fiel ihr, wie sie selbst sagt, die Decke auf den Kopf, und sie nahm eine Halbtagsstelle als Ärztin an. Auch mit zwei weiteren Kindern ließ sich dies irgendwie vereinbaren, doch „immer mit schlechtem Gewissen“, wie sie selbst sagt. 1991 promovierte sie mit der Arbeit: „C-reaktives Protein als diagnostischer Parameter zur Erfassung eines Amnioninfektionssyndroms bei vorzeitigem Blasen-

sprung und therapeutischem Entspannungsbad in der Geburtsvorbereitung.“

Ein Ruf Heiko von der Leyens an die Stanford University nach Kalifornien brachte sie in die USA – und plötzlich erlebte die strebsame junge Frau ein ganz anderes Feedback. Dort ringe man um jeden klugen Kopf. Kinder seien kein Minus- sondern ein Pluspunkt, man habe ihr gerade wegen der Kinder Belastbarkeit und Organisations-talent gutgeschrieben. Als sie dann Zwillinge gebar, trat eine Gemeinschaft auf den Plan, die sich in Deutschland oft nur aus der Deckung des Zaunes traut, wenn die ►



»Wir brauchen mehr Kinder in den Familien und mehr Familie in der Gesellschaft.«



► Büsche zu keck hinüberwachsen oder die Kinder zu laut sind: die Nachbarn der Familie. Diese bekochten die fünffache Mutter einen Monat lang, bis sie sich an die neue Situation gewöhnt hatte.

Mut Vielleicht gab dies Ursula von der Leyen Schwung und Mut. Schwung zum Beginn einer politischen Karriere, die sich als steil erweisen sollte, und Mut zu zwei weiteren Kindern. 1990 in die CDU eingetreten, quasi aus Protest, nachdem Gerhard Schröder den Vater Ernst Albrecht im Amt beerbt hatte, übernahm sie zehn Jahre später erste politische Mandate in der Kommunalpolitik. Zwischen 2001 und 2004 gehörte sie dem Rat der Stadt Sehnde an, war dort Vorsitzende der CDU-Fraktion und Mitglied der Regionsversammlung Hannover. Doch das war nur der Auftakt für sehr viel mehr.

Im Jahr 2002 nahm sie in einer Kampfabstimmung dem Landtagsabgeordneten Lutz von der Heide „seinen“ Wahlkreis Burgdorf/Lehrte/Uetze ab, den dieser einst von Ernst Albrecht übernommen hatte. 2003 erlitt

die SPD in Niedersachsen eine herbe Niederlage, Christian Wulff übernahm den Chefessel von Sigmar Gabriel. Glück für Ursula von der Leyen, denn gerade in den Landtag eingezogen, kürte sie Wulff nur wenige Wochen später zur Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit. Ein Jahr später zog sie, am geschwächten Chef der CDU-Sozialausschüsse Hermann-Josef Arentz vorbei, ins CDU-Präsidium ein. Doch ein allseits bekanntes Gesicht über Niedersachsen hinaus wurde Ursula von der Leyen, geborene Albrecht, Nachfahrin eines hohen Beamten der Welfenkönige, als sie im November 2005 das Amt der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von Renate Schmidt übernahm.

Ihr Aufstieg war umstritten und wurde ihr von vielen nicht gegönnt. Doch sie hat sich behauptet in den vergangenen drei Jahren, hat neue Akzente gesetzt. Sie polarisiert und scheut weder das offene Wort noch ungewöhnliche Koalitionen quer durch politische, gesellschaftliche und kirchliche Lager. So

VITA

Ursula Gertrud von der Leyen wird am 8. Oktober 1958 in Brüssel als drittes von sieben Kindern des späteren Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Ernst Albrecht, und seiner Frau, der promovierten Germanistin Heidi Adele Albrecht, geboren. Sie besucht fünf Jahre lang die Europäische Schule in Brüssel und macht 1976 ihr Abitur in Lehrte. Zunächst studiert sie Volkswirtschaft, schließt dann ein Studium der Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) an. Zwischen 1988 und 1992 arbeitet sie als Assistenzärztin an der Frauenklinik der MHH, wo sie 1991 auch promoviert. Anschließend geht sie mit ihrem Ehemann für vier Jahre nach Kalifornien. Nach Deutschland zurückgekehrt, ist sie bis 2002 wiederum an der MHH tätig. 2001 beginnt sie mit ihrer politischen Arbeit. Nach kommunalpolitischen Mandaten tritt sie im Februar 2003 in den niedersächsischen Landtag ein und ist einen Monat später Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit. Im Herbst 2005 wird sie in das Amt der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend berufen. Mit Heiko von der Leyen, Medizin-Professor und Unternehmer, hat sie sieben Kinder und lebt in Ilten nahe Hannover.

ging sie über die Forderungen von Renate Schmidt hinsichtlich des Ausbaus der Krippenplätze hinaus und fand Rücken- deckung bei Kanzlerin Angela Merkel sowie der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und sogar der Linken, während ihr CDU/ CSU-Vertreter vorwarfen, das traditionelle Familienleitbild der Partei in Frage zu stellen.

Eine verkehrte Welt erlebten die erstaunten Bundesbürger anlässlich der öffentlichen Kontroverse zwischen Christa Müller, Ehefrau von Oskar Lafontaine und Sprecherin der Partei Die Linke im Saarland, und der CDU-Familienministerin: Müller befand Fremdbetreuung von Kindern als schädlich und unterstützte damit die heftigen Vorwürfe des Bischofs Walter Mixa gegen die Ministerin. Diese hielt ihrerseits mit Beispielen aus dem Ausland dagegen und wies immer wieder darauf hin, dass die Chancengleichheit für Kinder wachse, wenn Fremdbetreuung möglich sei. Auch mit Zahlen kann sie hier punkten: 65 Prozent der Bevölkerung unterstützen den Ausbau von Kinderkrippen.

Auf sehr direkte Fragen reagiert die Ministerin manchmal gar nicht, manchmal aber auch sehr offen. Vor der Einführung des Elterngeldes darauf angesprochen, sagte sie: „Die große Koalition ist eine einmalige historische Chance, das zu schaffen. Das hätten weder die SPD noch die CDU alleine geschafft.“ Ursula von der Leyen hat als Familienministerin auch schon daneben gelegen. Als sie Minderjährige als Testkäufer einsetzen wollte, um Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz aktenkundig zu machen, hagelte es Kritik aus allen Lagern. Sie ist also doch echt, schießt auch mal übers Ziel hinaus. Das macht sie mensch-

licher. Menschlicher machte sie den Demographen zufolge Anfang 2007 auch ihre neue Frisur. Als die Ministerin ihre Haarspange ablegte, schnellte sie auf der Beliebtheitskala um 15 Prozentpunkte nach vorn auf Platz drei. Das hatte sie mit der milliardenschweren Einführung des Elterngeldes vier Monate zuvor nicht geschafft.

Die private Ursula von der Leyen fährt gern mit ihrer ganzen Familie nach Österreich: nicht in ein Hotel, sondern in eine einsame Hütte. Dort nimmt sie sich schwergewichtige Klassiker vor wie Dostojewskis „Schuld und Sühne“. Auch im Alltag liest sie gerne, nach einem anstrengenden Tag aber lieber Kriminalromane. Wenn die Zeit es zulässt, geht sie joggen und ist nach wie vor eine passionierte Reiterin. Familienzeit gibt es auch noch, portionsweise, aber intensiv. Während der gemeinsamen Stunden mit der Familie läuft angeblich weder Radio noch Fernsehen und auch die Zeitung bleibt zugeschlagen. Alles zu seiner Zeit. Auf ihren größten Wunsch im Alter angesprochen, meinte Ursula von der Leyen: „Mehr Zeit haben.“ ■



Literatur bei der Autorin
Margit Schlesinger-Stoll
Journalistin
pr@schlesinger-stoll.de